



Leseprobe aus Dirks und Kessler, Sozialraumorientierung:
Innovation durch Kleinräumigkeit?, ISBN 978-3-7799-6190-1
© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6190-1](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6190-1)

Inhalt

Innovation durch Kleinräumigkeit. Eine Einleitung	
<i>Sebastian Dirks und Fabian Kessl</i>	7
Teil I – Einblicke ins Feld der Kinder- und Jugendhilfe	23
Das Programm Sozialraumorientierung aus der Perspektive der öffentlichen Jugendhilfe in Nordrhein-Westfalen. Zur Rekonstruktion von Wissens- und Deutungsmustern <i>Sebastian Dirks, Fabian Kessl und Hannah Obert</i>	24
Sozialraumorientierung als Antwort auf soziale Ungleichheit? <i>Sebastian Dirks</i>	119
Sozialraumorientierung: Urban – Rural – Provinziell? <i>Sebastian Dirks</i>	151
Teil II – Kommentierungen aus der Fachdebatte	173
Wer mit wem und wozu? Multiprofessionelles und inter-institutionelles Netzwerken als Element sozialraumorientierten Handelns <i>Sandra Landhäußer</i>	174
Hybrides Wissen und die Modernisierung der Räume. Sozialraumorientierung und ihre Folgen für das Wissen in der integrierten Sozialplanung <i>Anselm Böhmer</i>	189
Ressourcenorientierung als Haltung und Arbeitsprinzip im Kontext von Sozialraumorientierung <i>Peter Marquard</i>	216
Kritische Anmerkungen zum Verhältnis von Sozialraumorientierung und Kinderschutz in der Kinder- und Jugendhilfe <i>Kay Biesel und Aline Schoch</i>	234
Prävention durch Sozialraumorientierung <i>Tilman Lutz</i>	249

Teil III – Internationale Korrespondenzen	263
Öffnung als Intention, Einriegeln als Folge – auf den Spuren von „Sozialraumorientierung“ in der Schweiz <i>Christian Reutlinger</i>	264
Sozialräumliche Soziale Arbeit zwischen Verwaltungs-Programmatik, diverser Praxen und theoretischer Reflexion. Der Versuch einer österreichischen Bestandsaufnahme <i>Christoph Stoik</i>	293
Autor_innenverzeichnis	306

Innovation durch Kleinräumigkeit. Eine Einleitung

Sebastian Dirks und Fabian Kessel

1. Ausgangspunkt: Das Programm der Sozialraumorientierung als unbestimmtes Innovationsversprechen

Das Grundversprechen des Programms Sozialraumorientierung ist eine Innovation durch die kleinräumige Ausrichtung von Angebotsstrukturen, insbesondere im Bereich sozialer Dienstleistungen. Eine solche kleinräumige Leistungserbringung soll nicht nur ein fachliches Innovationspotenzial freisetzen, sondern auch ein effektiveres und effizienteres vorbeugendes Vorgehen mit sich bringen. Grundlage dieser sozialraumorientierten Vorgehensweise ist deshalb eine ebenfalls kleinräumig ausgerichtete Planung – insbesondere im Bereich der Stadt- und Sozialplanung: Bedarfslagen werden entlang kleinräumig zugeschnittener Einheiten erhoben, z. B. in Form von Sozialdaten pro Stadtteil. Diese Daten sollen möglichst bedarfsgerechte, und damit passgenaue Leistungsangebote gewährleisten. So verlagert die öffentliche Jugendhilfe in manchen Kommunen Beratungsangebote des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) in die Stadtteile, in denen eine besonders hohe Quote an Ein-Eltern-Familien im Armutsrisiko vorliegt.

Trotz dieses Grundverständnisses einer kleinräumigen Ausrichtung wird unter ‚Sozialraumorientierung‘ in unterschiedlichen Politik- und Arbeitsfeldern, z. B. in den Feldern der Behindertenhilfe, der Gesundheitsprävention, der Armutsbekämpfung und nicht zuletzt der Jugendhilfe, sehr Unterschiedliches verstanden. Das Programm Sozialraumorientierung nimmt also in seiner konkreten Form sehr unterschiedliche Gestalt an: z. B. in der Übersetzung in ein Handlungskonzept für ein spezifisches Arbeitsfeld (u. a. als sozialräumliche Jugendarbeit oder als integrierte und flexible Erziehungshilfen), als Organisationskonzept für einen sozialen Träger (u. a. durch die Dezentralisierung der Angebotsstruktur) oder in Form eines entsprechenden fachlichen Selbstverständnisses (u. a. als Orientierung an den Interessen der Nutzer_innen).

Um es wiederum am Beispiel der Jugendhilfe zu illustrieren: Sozialraumorientierung tritt dort als Beteiligungsstrategie in der Jugendarbeit ebenso auf wie als Strategie zur Reduktion von Fallzahlen in den Hilfen zur Erziehung. Strategien der Sozialraumorientierung werden darüber hinaus aber auch als Initiativen zur Aktivierung einer Stadtteilbevölkerung oder als Instrument zur Stärkung der Position von Adressat_innen und Nutzer_innen generell präsentiert.

Obwohl das Programm der Sozialraumorientierung inzwischen in vielfältigen Arbeits- und Politikfeldern eine Rolle spielt, weist es in den Feldern personenbezogener sozialer Dienstleistungen die längste Tradition auf. Deshalb steht im Fokus der im vorliegenden Band dokumentierten und diskutierten Forschungsarbeiten auch das Feld der Jugendhilfe, im konkreten Fall die öffentliche Jugendhilfe (ASD) in Nordrhein-Westfalen (NRW).¹

2. Zur Bestimmung des Programms Sozialraumorientierung

Von einem ‚Programm‘ Sozialraumorientierung sprechen wir im Folgenden als Überbegriff für all die unterschiedlichen Konzepte und Theorieentwürfe, die unter diesem Begriff fachwissenschaftlich, fachpolitisch, in der Fachberatung sowie von den sozialpädagogisch und sozialarbeiterisch tätigen Fachkräften in der öffentlichen Jugendhilfe aufgerufen, genutzt und unterstellt werden. Systematisch gesprochen meint das Programm Sozialraumorientierung also ein gemeinsames Wissens- und Deutungsmuster, das sich in den Denkweisen von unterschiedlichen Akteur_innen ebenso zeigt wie in der Umsetzung bestimmter Strategien und Maßnahmen an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Bereichen (vgl. auch Rossi/Freeman 1993; Owen/Rogers 1999: 24). Der letztgenannte Aspekt war für unsere Forschungsarbeiten zentral: Was verstehen die Leitungs- und Fachkräfte im Feld der Jugendhilfe unter Sozialraumorientierung und wie denken sie Sozialraumorientierung? Diese noch allgemeine Frage stand am Anfang unserer Forschungsarbeiten. Als ‚Programm‘ Sozialraumorientierung fassen wir also keine fixierte Vereinbarung, die an irgendeiner Stelle schriftlich verbindlich niedergelegt ist, sondern ein Leitbild, das sich in seiner Konkretion in bestimmten Arbeitsfeldern, Organisationen oder einem spezifischen fachlichen Selbstverständnis *widerspiegelt*. Das Programm Sozialraumorientierung ist insofern kein Kanon oder eine Konstitution, auch keine fixe Vorgabe oder eine Gebrauchsanweisung für eine vorbestimmte Vorgehensweise. Ein Programm beschreibt im hier verwendeten Sinne vielmehr ein Leitbild, das sich an unterschiedlichen Stellen und in unterschiedlicher Weise realisiert, eben in einzelnen Ausformulierungen als konkretes Organisationskonzept eines Trägers von Jugendhilfeleistungen oder in der fachlichen Haltung der beteiligten Akteur_innen, z. B. der Leitungs- und Fachkräfte der Jugendhilfe. Das Programm Sozialraumorientierung wird daher in diesen (lokalen) Konkretionen – sei dies

1 Das Projekt „Innovation durch Kleinräumigkeit“ wurde von 2016-2018 an der Universität Duisburg-Essen (Fakultät für Bildungswissenschaften, Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik) durchgeführt. Die verantwortliche Forschungsgruppe bestand aus Fabian Kessel (Leitung), Sebastian Dirks (wiss. Mitarbeiter) und Hannah Obert (studentische Mitarbeiterin). Das Projekt wurde vom Wissenschaftsministerium NRW im Rahmen des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) gefördert.

eine fachwissenschaftliche Auseinandersetzung über eine Theorie der Sozialraumorientierung, ein Konzeptentwurf zu sozialräumlichen Vorgehensweisen oder in einem an der Beteiligung einer Stadtteilbevölkerung ausgerichteten Tun von sozialpädagogischen Fachkräften – überhaupt erst sichtbar. Ein einzelnes Handlungs- oder Fachkonzept ist somit nur eine spezifische lokale Konkretion des Programms Sozialraumorientierung, aber nicht mit diesem gleichzusetzen.

Das Programm Sozialraumorientierung als Leitbild für eine vorbeugende Sozialpolitik im Bereich personenbezogener Dienstleistungen ist insofern auch nicht deckungsgleich mit einzelnen sozialraumorientiert ausgerichteten politischen Programmen, wie den entsprechenden Landesprogrammen in NRW (vgl. die Landesinitiative „Kommunale Präventionsketten“ oder den Projektauftrag „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“²). Das Programm Sozialraumorientierung beschreibt vielmehr die in all diesen konkreten Programmen mehr oder weniger vertretene gemeinsame Logik, die sich zum einen in Programmzielen wie der *Dezentralisierung*, der *Partizipation* und der *Aktivierung* manifestiert, die eine erfolgreiche *Prävention* gewährleisten sollen; und zum anderen prägt alle diese Landesprogramme eben ein *kleinräumiger* Blick auf Problemlagen und die Ausrichtung auf eine ebenfalls kleinräumige Bearbeitung. Die einzelnen politischen Programme konkretisieren und spezifizieren diese Ziele und diese Zugangsweise konzeptionell für einzelne Aspekte, wie die Integration von Migrant_innen (Programm „Integration im Sozialraum“), oder für bestimmte Bereiche, wie die Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Das Programm Sozialraumorientierung insgesamt meint im Unterschied zu diesen spezifischen politischen Programmen eine gemeinsame, nicht fixierte *Programmlogik*, die sich erst in den einzelnen politischen Programmen in ihrer konzeptionellen Gestalt repräsentiert. In diesem Sinne sind die einzelnen Landesprogramme in Bezug auf die Jugendhilfelandchaft in einem Bundesland, wie NRW, als erste Konkretisierungsebene des Programms Sozialraumorientierung zu verstehen. Das zeigt sich im vorliegenden Fall unter anderem in der Ausformulierung spezifischer Förderbedingungen (Förderrichtlinien), mit denen bereits sozialraumorientierte Deutungsmuster zugrunde gelegt werden: Auf diese Förderrichtlinien müssen sich Kommunen beziehen, wenn sie die Angebote und/oder Förderungen im Rahmen eines der Landesprogramme nutzen wollen. Damit übersetzen sie das Programm Sozialraumorientierung auf eine zweite Konkretisierungsebene: Die Ebene der jeweiligen Kommune.

Das Programm Sozialraumorientierung formt sich in Bezug auf die Ebene der Fachpraxis also erst in spezifischen fachlichen Handlungskonzepten, z. B. dem Konzept eines Wohlfahrtsverbandes, oder in einem Organisationskonzept

2 Mit dem Regierungswechsel im Jahr 2017 ist der Titel des letztgenannten Landesprogrammes verändert worden: Aus „Starke Quartiere, Starke Menschen“ wurde „Zusammen im Quartier – Kinder stärken – Zukunft sichern“. Damit haben sich auch inhaltliche Schwerpunkte im Landesprogramm leicht verschoben. Das hatte aber keine grundlegende Auswirkung auf dessen kleinräumige Ausrichtung.

eines freien Trägers der Jugendhilfe aus. Dort lässt sich nachlesen, was z. B. der einzelne Wohlfahrtsverband mit ‚Sozialraumorientierung‘ meint, wie das Programm Sozialraumorientierung also für konkrete Zusammenhänge übersetzt, und damit erst konkret wird. In der alltäglichen Praxis der Akteur_innen im Feld der Jugendhilfe bleibt das Programm Sozialraumorientierung dem fachlichen Tun dagegen zumeist nur immanent. Insbesondere sozialpädagogische und sozialarbeiterische Fachkräfte beziehen sich im Moment ihres fachlichen und pädagogischen Tuns zumeist nicht explizit auf dieses Programm oder seine konkreten Übersetzungen, sondern beziehen sich auf routinisierte fachliche Strategien, wenden u. U. passende methodische Instrumente an und nutzen die jeweilige Konzeption, in die die Logik des Programms gegebenenfalls übersetzt ist. Sozialraumorientierung als fachliche Logik begegnet uns im Arbeitsfeld der Jugendhilfe daher erst in dieser Konkretion (dritte Konkretisierungsebene).

Dennoch sind all diese, sehr unterschiedlichen, zum Teil sogar widersprüchlichen Perspektiven und Vorgehensweisen nicht zufällig unter der Überschrift ‚Sozialraumorientierung‘ zu versammeln, denn ihnen sind gewisse Grundannahmen gemeinsam. In diesem Sinne sind Programme wissensförmig (Kessel/Krasmann 2019, S. 282): Sie stellen ein bestimmtes Wissen bereit, das die Deutung sozialer Zusammenhänge in einer bestimmten Weise nahelegt. Dieses Wissen ist aber im Fall des Programms Sozialraumorientierung nur indirekt erfassbar, weil sein Leitbild nicht in einer gültigen institutionellen oder fachlichen Vorgabe, einem Gesetzeskanon oder einer gültigen fachlichen Handlungskonzept, ausformuliert und platziert wurde.

Um das Programm der Sozialraumorientierung empirisch erfassen zu können, wurden im durchgeführten Forschungsprojekt „Innovation durch Kleinräumigkeit“ die Deutungsmuster der beteiligten Akteur_innen in der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe erfasst und analysiert. Das geschah am Beispiel der nordrhein-westfälischen Jugendhilfe, genauer gesagt: in acht Kommunen in Bezug auf die Deutungsmuster der beteiligten Akteur_innen in dem landläufig „Allgemeiner Sozialer Dienst“ (ASD) genannten Teil der öffentlichen Jugendhilfe, sowie in fünf überkommunalen Institutionen, die sich für die Ausgestaltung, Formulierung und Umsetzung sozialraumorientierter Landesprogramme verantwortlich zeigen.

3. Omnipotent und per se positiv: Zu Unschärfen und Blindstellen des Programms Sozialraumorientierung

Sozialraumorientierung ist vieles zugleich, das wurde bereits deutlich: z. B. Effizienz- und Effektivitätsversprechen, fachliche Haltung und politisches Steuerungsinstrument. Damit wird als ‚Sozialraumorientierung‘ auch manches präsentiert, was zumindest auf den ersten Blick gar nicht zusammenpasst.

Sozialraumorientierung will unter anderem primär-präventives Konzept sein, mit dem tendenziell mehr Menschen erreicht werden können, und zugleich will es ein Sparprogramm zur Reduktion von Fallzahlen anbieten. Sozialraumorientierung soll präventiv sein, wird aber an kleinräumigen Zusammenhängen ausgerichtet, in denen überdurchschnittlich hohe Problemlagen identifiziert wurden, z. B. in so genannten benachteiligten Stadtteilen. Sozialraumorientierung will näher an den einzelnen Menschen heranrücken, stellt aber die Bearbeitung von kleinräumigen Einheiten, also von Territorien, in den Mittelpunkt. Doch nicht nur diese Widersprüchlichkeit prägt das Programm Sozialraumorientierung auf den unterschiedlichen Konkretisierungsebenen, sondern auch noch ein weiteres Charakteristikum: Sozialraumorientierung will vor allem *immer positiv* sein. Ähnlich, wie die Perspektiven einer Ambulantisierung von Angebotsstrukturen in der Kinder- und Jugendhilfe seit den 1980er Jahren oder das Programm der Inklusion in schulischen und sozial- wie sonderpädagogischen Bereichen in den vergangenen 20 Jahren, scheint Sozialraumorientierung somit fast nur positive Assoziationen hervorrufen zu können. Mehr noch: Während gewollte und ungewollte Nebenfolgen der Ambulantisierung und auch der Inklusion diskutiert werden, finden sich solche Hinweise zwar auch in Bezug auf das Programm der Sozialraumorientierung. In diesem Fall bestätigen aber auch die kritischen Stimmen zumeist die positive Aufladung des Programms der Sozialraumorientierung. Denn ihr Bemühen ist es weitgehend, mit ihrer kritischen Betrachtung erst zu einer fachlich angemessenen Sozialraumorientierung beizutragen (vgl. Seithe/Heintz 2014).

Das Programm Sozialraumorientierung scheint also *omnipotent*, und das hat Gründe: Als Innovations- und Modernisierungsversprechen stellt sich das Programm Sozialraumorientierung in den Augen der Protagonist_innen visionär dar. So verspricht es eine Modernisierung innerhalb der Kommunaladministration oder innerhalb einer Trägerorganisation, den beteiligten Akteur_innen eine größere Einflussmächtigkeit und die bessere Berücksichtigung der Interessen von Adressat_innen. Diese Versprechen machen das Programm auch an so unterschiedliche Arbeitsfelder und deren Traditionen anschlussfähig, wie dasjenige der Gemeinwesenarbeit, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder Teile der Behindertenhilfe; aber eben auch an differente theorie-konzeptionelle Perspektiven, wie diejenigen der Lebensweltorientierung, systemischer Ansätze oder erziehungskritischer Positionen. Noch ein Grund für die Präsenz des Programms Sozialraumorientierung ist seine Vermarktung durch Beratungsinstitute. Diese übersetzen das Programm in Handlungskonzepte und Umsetzungsinstrumente und präsentieren Kommunen oder Trägern das entsprechende Produkt zum Kauf, z. B. als Organisationsberatung und als Fortbildungsangebot. Mit diesen Produkten wird wiederum das Versprechen verbunden, zwei Dinge gleichzeitig anbieten zu können: eine fachliche Innovation und Modernisierung *und* eine effiziente und effektive Reorganisation, z. B. einer Kommunalverwaltung oder einer Trägerstruktur. Insofern verspricht

Sozialraumorientierung als Beratungsprodukt eine fortschrittliche Entwicklung auf fachlicher *wie* auf Organisationsebene – und dies dazuhin, folgt man dem erklärten Selbstanspruch der entsprechenden Beratungsinstitute, im Namen der Adressat_innen. Ein solches omnipotentes Angebot muss Anbietern der Jugendhilfe, öffentlichen wie freien Trägern, fast *zwangsläufig attraktiv* erscheinen – zumindest so lange man den gemachten Versprechen der Beratungsinstitute Glauben schenkt.

Ein solcher umfassender Anspruch bringt aber selbstverständlich Unschärfen und Blindstellen mit sich. Das Allmachtversprechen, das mit dem Programm Sozialraumorientierung verbunden wird, erkaufen sich viele Protagonist_innen sozialraumorientierter Strategien und Maßnahmen auf Kosten einer deutlichen konzeptionellen Vagheit. Aus unserer forschersichen Perspektive ist nun interessant, ob die konzeptionelle Vagheit des Programms Sozialraumorientierung, gerade auch von den überkommunalen Programmverantwortlichen, reproduziert wird oder ob sie eine Konkretion des Programms vornehmen – schließlich stellt sich ihnen, ähnlich wie den Beratungsinstituten, die Aufgabe der konzeptionellen Übersetzung des übergeordneten Programms. Außerdem stellt sich empirisch die Frage, wie ein vage konzipiertes Programm, wie das der Sozialraumorientierung, lokal und arbeitsfeldspezifisch konkretisiert wird – wie also in unserem Fall die kommunalen Akteur_innen Sozialraumorientierung konzipieren. Beide Fragen standen im Hintergrund unseres forschersichen Vorgehens.

Stellt man die weitgehende konzeptionelle Unbestimmtheit des Programms Sozialraumorientierung fest, könnte man sich nun – das ist die erste Option – davon abwenden, und mit einem ‚Schulterzucken‘ feststellen, dass das Programm Sozialraumorientierung schlicht unzureichend und daher wenig tauglich ist für fachlich-konzeptionelle Entscheidungen in der Jugendhilfe vor Ort. Die Konsequenz wäre, man sucht sich andere konzeptionelle Alternativen. Damit wäre die Frage nach dem Programm Sozialraumorientierung insofern beantwortet, als es spätestens auf der zweiten Konkretisierungsebene, im konkreten ASD also, als unzureichend zur Seite gelegt würde. Warum sollte man sich auf ein übergeordnetes Programm beziehen, wenn dessen Angebote zur Orientierung zu vage bleiben? Diese Option überzeugt nun aber nicht so recht, weil eine solche Haltung im Widerspruch zur offensichtlichen Attraktivität des Programms steht. Leitungs- und Fachkräfte wenden sich offensichtlich seit Jahren und immer wieder erneut sozialräumlichen Strategien und Maßnahmen mit der Hoffnung auf Modernisierung und Innovation auf Handlungs- und Organisationsebene zu. Daher scheint eine zweite Option treffsicherer, und auch eher zu erklären, was im Feld tatsächlich geschieht: Ebenso schulterzuckend, aber eher alltagspragmatisch wenden sich Leitungs- und Fachkräfte der konzeptionellen Ausgestaltung sozialräumlicher Strategien und Maßnahmen vor Ort zu. Verfahren und Instrumente, die sie für die eigene Kommune oder auch den eigenen Verband oder (freien)

Träger resp. das eigene Arbeitsfeld für sinnvoll halten, werden von ihnen übernommen – und das relativ unabhängig davon, ob das konzeptionell zu dem passt, was andere tun, oder ob Übereinstimmungen mit den Angeboten der Beratungs- und Transferagenturen auf überkommunaler Ebene bestehen oder nicht. Vor Ort wird sich also immer wieder auf die genannten Programmziele bezogen – wenn auch in vielfältiger und teilweise auch widersprüchlicher Art und Weise.

Forscherisch kann also als Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Analyse kein übergeordnetes Programm der Sozialraumorientierung angenommen werden, aus dem sich eine fixierte Vorgabe für das Feld der Jugendhilfe ableiten ließe.³ Vielmehr muss es darum gehen, das Programm Sozialraumorientierung aus den Deutungsweisen und Wissensbeständen der beteiligten Akteur_innen im Feld zu rekonstruieren. Notwendig ist also ein Perspektivwechsel in der Sicht auf das Programm Sozialraumorientierung, um die Konstellation im Feld zu verstehen – andernfalls gerät man aus forschersicher Perspektive in die Gefahr, schlicht programmatische Annahmen, die in der Fachdebatte unter der Überschrift Sozialraumorientierung vertreten werden und die auch von Beratungsinstituten auf ihre Agenda gehoben werden, zu reproduzieren. Deshalb beschäftigt uns im Folgenden nicht die Frage nach dem Programm Sozialraumorientierung als Quelle fachlicher Entscheidungen auf kommunaler Ebene, sondern die Frage, wie die Feldakteur_innen in der kommunalen Jugendhilfe in NRW über Sozialraumorientierung denken und sprechen: Was sind die Deutungsweisen und Wissensmuster der beteiligten Akteur_innen in Bezug auf das Programm Sozialraumorientierung?

Diese Frage zu beantworten, ist auch deshalb von Bedeutung, weil auch auf einer *organisationalen Ebene* die Umsetzungspraxis erst adäquat untersucht und reflektiert werden kann, wenn die konkreten Deutungs- und Wissensmuster der zuständigen Akteur_innen bekannt sind. Bisher fehlt aber einer solchen Beurteilung der Umsetzungspraxis (die in dem durchgeführten Forschungsprojekt nicht vorgenommen wurde) die notwendige Vergleichsfolie. Eine konkrete Praxis

3 Gesetzliche Vorgaben, wie das SGB VIII, hatten bisher keine entsprechenden Hinweise gegeben. Dieser Punkt ist fachpolitisch insofern von immensem Interesse, weil mit den Reformversuchen in Bezug auf das SGB VIII seit 2016/2017, die vor der Bundestagswahl in 2017 erst einmal gescheitert gewesen waren, der Versuch verbunden war ist, Sozialraumorientierung in einer bestimmten Art und Weise als gesetzliche Formel ins veränderte Gesetz zu schreiben. Dass dies mit den erneuten Anläufen zur SGB VIII-Reform seit Ende 2018 gelingen kann, ist wahrscheinlich. In welcher Form das geschehen wird, war aufgrund des noch laufenden Gesetzgebungsprozesses zur Implementierung eines Nachfolgegesetzes, das unter dem Titel „Kinder- und Jugendstärkungsgesetz“ verhandelt wird, im Moment der Drucklegung des vorliegenden Bandes noch nicht endgültig absehbar. Es deutete sich allerdings bereits an, dass die kleinräumige Präventionsidee in einem evtl. neuen Gesetz eine klare Rolle spielen wird. Die damit verbundenen problematischen Dynamiken, die in den Beiträgen in diesem Band diskutiert werden, blieben dabei aber weitgehend unberücksichtigt.

zu einem vagen konzeptionellen Rahmen in Bezug zu setzen, kann systematisch nicht aufklären. Wenn das Versprechen des Programms Sozialraumorientierung aber nur das allgemeine Versprechen einer grundlegenden Innovation und Modernisierung der Kinder- und Jugendhilfe darstellt, ist weder eine begründete Aussage darüber zu treffen, ob ein entsprechendes Fachkonzept (z. B. der stadtteilorientierten Sozialen Arbeit), die damit verbundenen Fortbildungsmaßnahmen (z. B. Angebote zu einem ressourcenorientierten Vorgehen) oder die im Alltag neu verankerten Verfahrensschritte (z. B. das Instrument einer aktivierenden Befragung) für eine bestimmte kommunale Situation angemessen sind oder nicht, noch ob die Jugendhilfe mit solchen Vorgehensweisen und Instrumenten den genannten Programmzielen gerecht werden kann.

4. Zur Umsetzung, Konkretisierung und Übersetzung des Programms Sozialraumorientierung

Die Erkenntnis, dass Feldakteur_innen in entscheidendem Maße an der Umsetzung eines Programms beteiligt sind, hat sich auch in der Implementationsforschung inzwischen durchgesetzt. Hier wird daher von einem Zusammenspiel von *Top-down*- und *Bottom-up*-Perspektiven gesprochen (vgl. Pant et al. 2008, S. 828 ff.; grundlegend: Sabatier 1986): Die erhoffte Innovation wird zwar von oben angestrebt, muss aber von den Akteur_innen auf der Erbringungsebene übersetzt und konkretisiert werden (vgl. O'Toole 1986). Dieser Hinweis bezieht sich gerade auf die Implementation von Programmen, und ist daher für die gewählte Vorgehensweise von einiger Bedeutung. Die selbständige und engagierte Umsetzung durch die „Implementeure“ ist insofern ein entscheidender Faktor der Implementation (Meisel 1997, S. 21; vgl. Palumbo/Callista 1990; Najam 1995). Die Frage nach der Gestalt(ung) des Programms Sozialraumorientierung, wie sie im vorliegenden Fall am Beispiel der öffentlichen Jugendhilfe in NRW reflektiert wird, nimmt diese Einsicht aus der *akteursorientierten Implementationsforschung* (Meisel 1997, S. 21) daher auf, indem sie die Perspektiven der an der Konkretisierung der Sozialraumorientierung beteiligten Akteur_innen in den Mittelpunkt stellt, also an den Handlungsperspektiven der Implementeur_innen empirisch ansetzt. Obwohl mit dem Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in diesem Band dokumentiert und diskutiert werden, keine Implementationsforschung im eigentlichen Sinne betrieben wurde, ermöglichen diese Hinweise eine Klärung der eingenommenen Perspektive. Die Umsetzung, und damit auch Konkretisierung und Übersetzung des Programms Sozialraumorientierung lässt sich analog zur akteursorientierten Implementationsforschung als „absichtsvolle Verwirklichung von [fachlichen wie] politischen Zielen durch öffentliche Einrichtungen und/oder öffentliche Finanzierung“ bestimmen (Grunow 1983, S. 142; Hervorh. im Orig.). In diesem Sinne stand die Frage nach dieser „absichtsvollen

Verwirklichung“ (ebd.) des Programms Sozialraumorientierung auf Ebene der beteiligten Akteur_innen auf Landes- und kommunaler Ebene im Mittelpunkt des Interesses unserer Forschungsarbeiten: „Wie deuten und konzipieren die professionellen Akteur_innen Sozialraumorientierung als präventives Leitkonzept der Kinder- und Jugendhilfe in NRW?“. Die Befunde und Analysen aus dem Forschungsprojekt, in dem wir diese Forschungsfrage bearbeitet haben, bilden den Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes.

5. Methodisches Vorgehen

Um diese Frage zu bearbeiten haben wir in acht ausgewählten Kommunen in Nordrhein-Westfalen 16 Gespräche mit 48 Mitarbeiter_innen und Leitungskräften geführt, und ergänzend fünf Interviews mit insgesamt elf Expert_innen in fünf Institutionen, die auf Landesebene sozialraumorientierte Strategien und Maßnahmen konkretisieren bzw. deren Umsetzung betreiben. Letztere bezeichnen wir daher als ‚Programmverantwortliche‘. Diese Personen sind in ministeriellen und überkommunalen Fachabteilungen, Landesagenturen oder Regiestellen für Landesprogramme beschäftigt, in denen an zentraler Stelle auf sozialräumliche Strategien und Maßnahmen gesetzt wird. Auf der kommunalen Ebene hat sich unsere Forschung auf die öffentliche Jugendhilfe konzentriert, weil hier die Umsetzung, Konkretisierung und Übersetzung des Programms Sozialraumorientierung – unterhalb bzw. neben der Landesebene – lokalisiert ist.

Gesprochen haben wir dort mit Mitarbeiter_innen aus dem Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD). Dieser bildet in der öffentlichen Jugendhilfe, also auf der kommunalen Ebene, wiederum eine Art Bindeglied zwischen den institutionellen und konzeptionellen Anforderungen an die kommunale Jugendhilfe und den freien Trägern auf der einen Seite und diesen und den Bedürfnissen und Bedarfen der direkten Nutzer_innen auf der anderen Seite. Im ASD gilt es nämlich, Leitbilder, wie das Programm Sozialraumorientierung, insofern in konkrete Hilfemaßnahmen zu übersetzen, als entschieden werden muss, welcher Leistungserbringer mit welchem Angebot (Hilfe) beauftragt wird, und damit immer mit entschieden wird, wie diese Angebote konzipiert und organisiert werden. Ob dabei bestimmte konzeptionelle Aspekte und spezifische Organisationsformen zum Einsatz kommen, z. B. solche, die für eine sozialräumliche Perspektive stehen, oder andere, ist also entscheidend vom ASD abhängig. Gleichzeitig muss der ASD seine eigene Arbeit (z. B. seine Verantwortung für den Kinderschutz) konzeptionell und instrumentell ausgestalten, also entscheiden, wie er seine Arbeit fachlich denkt und wie er sie methodisch umsetzt. Ob hierbei sozialräumliche Logiken und Vorgehensweisen eine Rolle spielen sollen, ist also auch eine Frage der Gestaltung der konkreten ASD-Arbeit vor Ort. Deshalb haben wir die ASD-Fachkräfte in acht *focus groups* (Gruppeninterviews)

nach der Relevanz und Ausgestaltung von Sozialraumorientierung in ihrer Arbeit gefragt. Die alltägliche Arbeit im ASD ist in entscheidender Weise auch bestimmt von den Vorgaben und Leitlinien für diese Arbeit. Dieser Sachverhalt hat uns dazu gebracht, auch mit den Leitungskräften in den acht Kommunen zu sprechen. Von ihnen wollten wir wissen, inwiefern und in welcher Weise Sozialraumorientierung in ihrer Kommune eine Rolle spielt. Dazu haben wir in allen acht Kommunen jeweils ein Expert_inneninterview mit der Jugendamtsleitung oder der ASD-Leitung geführt – je nach Einschätzung der Kommune, wer für die konzeptionellen und instrumentellen Fragen für die öffentliche Jugendhilfe faktisch zuständig ist.

Die Strukturen in NRW, mit zwei Landesjugendämtern und der Möglichkeit für Städte ab 20.000 Einwohner_innen, eigene Jugendämter zu gründen, führen dazu, dass es über 186 Jugendämter gibt. Aus dieser Grundgesamtheit galt es, ein Sample von acht Kommunen zu ziehen.

Aufgrund der Spezifität der im ASD angesiedelten Aufgaben, die z. T. gesetzlich verbindlich festgelegt sind – die Gewährung von Hilfen zur Erziehung und die Wahrnehmung des Wächteramtes bei Kindeswohlgefährdung –, sollte das Sample eine möglichst große Varianz (vgl. Kleining 1995, S. 237) in Bezug auf Kontextfaktoren wie Größe, kommunale Administration und Bezug auf das Programm Sozialraumorientierung sowie auf eine eher städtische oder eher ländliche Ausprägung haben. Die Hoffnung, so möglichst diverse Aussagen zum Gegenstand, hat sich erfüllt. Unser Sample umfasst so zwei kreisfreie Städte, vier Jugendämter von kreisangehörigen Städten sowie zwei Kreisjugendämter, von denen eines für alle Gemeinden im Kreis verantwortlich ist. Diese acht Kommunen verteilen sich auf die beiden Landesjugendämter Nordrhein-Westfalens.

Neben diesen formalen Kriterien verfolgten wir aber auch inhaltliche Kriterien bei der Gestaltung unseres Samples. Maßgeblich waren dabei erkennbare kommunale Positionierungen zur Sozialraumorientierung. Wir haben deshalb erstens gezielt Kommunen ausgewählt, die in Bezug auf ihre Jugendhilfeorganisation und/oder -konzeption explizit von deren sozialraumorientierter Ausrichtung sprechen. Zweitens nahmen wir Kommunen in unser Sample auf, die nach eigener Auskunft aktuell in Prozessen sozialräumlicher Reorganisation stecken. Diese Prozesse zielten teilweise auf den Aufbau sozialraumorientierter Strukturen oder auf eine Nachsteuerung bereits eingeführter sozialräumlicher Organisationsformen. Drittens sind in unserem Sample Kommunen vertreten, die das Programm Sozialraumorientierung nicht als zentralen Bezugspunkt der eigenen Arbeit verstehen. Diese gaben uns gegenüber zu verstehen, dass sie eigentlich ‚die Falschen‘ seien, weil sie sich gegen eine solche Ausrichtung ihrer Arbeit entschieden hätten. Diese Kommunen mit im Sample zu haben, war für uns allerdings von zentraler Bedeutung, denn vor dem Hintergrund der Konjunktur des Programms Sozialraumorientierung vermuteten wir hier alternative Positionierungen, die im Sinne einer Kontrastierung möglichst varianter

Perspektiven auf den Gegenstand eine Aufklärung versprochen. Wir verfolgten insofern die Logik eines *theoretical sampling* (vgl. Glaser/Strauss 1998), bei dem wir uns im ersten Schritt auf öffentlich zugängliche Daten über die nordrhein-westfälischen Kommunen gestützt haben.

Der Zugang zur überkommunalen Ebene gestaltete sich einfacher als der auf der kommunalen Ebene: Wir nahmen zusätzlich fünf institutionelle Vertreter_innen (unterschiedlicher Organisationen) in unser Sample auf, die sich in den kommunalen Interviews als relevante Akteur_innen in Bezug auf den Forschungsgegenstand erwiesen hatten. Methodisch wurde hier also ein empirisch gesichertes, feldgeneriertes Sampling vorgenommen (vgl. Strübing 2014, S. 29–32). Die angeschriebenen Personen und ihre Organisationen reagierten alle positiv auf unser Anschreiben. Sie hatten offensichtlich einen großen Bedarf, die eigenen Konzeptionen einem Forschungsprojekt gegenüber zu erläutern.

Das in den Interviews auf beiden Ebenen entstandene Material wurde transkribiert, also verschriftlicht, und dann im Anschluss an die *grounded theory* (vgl. Glaser/Strauss 1998) zunächst fallspezifisch, das heißt für jede Kommune und Institution einzeln, ausgewertet. Das ermöglichte uns unter anderem die Erstellung fallspezifischer Portraits (vgl. Dirks/Kessler/Obert in diesem Band). Diese zeigen die spezifischen fallinternen Deutungsmuster: Was versteht die Kommune A im Unterschied zu anderen Kommunen unter Sozialraumorientierung? In einem daran anschließenden queranalytisch-kontrastierenden Vergleich erschlossen wir interkommunale Wissens- und Deutungsmuster. Dies gelang über eine Rekonstruktion von Themenfeldern (ebd.). Schließlich suchten wir auf der überkommunalen Ebene ebenfalls nach Mustern die Frage betreffend, wie Sozialraumorientierung von den Akteur_innen thematisiert wird (ebd.).

6. Perspektiven und offene Fragen

Ohne den Ergebnissen vorgreifen zu wollen, sollen an dieser Stelle Perspektiven und offene Fragen, die sich aus den Forschungsergebnissen stellen, zusammenfassend skizziert werden. Sozialraumorientierung wird im Feld sowohl als eine Neusteuerung der kommunalen Jugendhilfe vonseiten der Leitung, also *top-down*, verstanden als auch als eine Hinwendung der Jugendhilfe zu den (potenziellen) Nutzer_innen, um aus diesem Kontakt vor Ort heraus bedarfsgerechter agieren zu können, also eher als Bewegung des *bottom-up*. Struktur analog werden sowohl kleinräumige Zuschnitte eines kommunalen Areals auf Basis administrativer Planungsgrößen oder eine datenbasierte Sozialkartographie (kleinräumiges Monitoring) als sozialraumorientierte Reorganisation präsentiert, also eine objektivierende Vorgehensweise bei der Identifizierung von Zuständigkeitsarealen des ASD, als auch die Orientierung an den subjektiven Lebenswelten der Nutzer_innen. Diese zum Teil widersprüchliche Vielfältigkeit

ist nicht zuletzt Ausdruck der konzeptionellen Unbestimmtheit des Programms Sozialraumorientierung, das seinen kleinsten gemeinsamen Nenner als Ausrichtung des fachlichen Tuns und dessen Organisation im kleinräumigen Kontext und im Zusammenspiel von unterschiedlichen Akteur_innen findet. Trotz der Gemeinsamkeiten, die die Feldakteur_innen, auch aus den unterschiedlichen Sprechpositionen – auf der kommunalen Ebene wie der überkommunalen Ebene –, in ihrem Verständnis dessen, was Sozialraumorientierung meint, aufweisen, bleibt die bemerkenswerte konzeptionelle Unbestimmtheit des Programms Sozialraumorientierung. Das hat Folgen – positive wie negative.

Die fast durchgehende positive Aufladung des Programms Sozialraumorientierung („Sozialraumorientierung ist gut“) kann offensichtlich Spielräume der fachlichen Auseinandersetzung in den Kommunen eröffnen. So gelingen Kooperationen unter dieser Überschrift, zwischen öffentlichen und freien Trägern, aber auch zwischen Jugendamt und anderen pädagogischen Organisationen, wie Schulen und Kindertagesstätten, weil sie im kleinräumigen Zuschnitt und in der kleinräumigen Zuständigkeit einen gemeinsamen Ansatzpunkt sehen. Negative Konsequenzen kann die konzeptionelle Unbestimmtheit des Programms Sozialraumorientierung mit sich bringen, weil z. B. fachliche Differenzen nicht begrifflich in Kontrast gebracht werden (können). Das lässt sich an den folgenden konträren fachlichen Positionen illustrieren. Sowohl eine Orientierung an den subjektiven Lebensräumen (potenzieller) Nutzer_innen, die Fachkräfte betonen, als auch an administrativen Planungsräumen, die in der Kommunaladministration Priorität haben, wird unter der Überschrift der Sozialraumorientierung verhandelt. Damit werden die konzeptionellen und fachlichen Differenzen aber unsichtbar gemacht und die notwendige fach- wie kommunalpolitische Auseinandersetzung deutlich erschwert.

Die offensichtliche Problematik des Programms Sozialraumorientierung ist allerdings, dass aufgrund seiner konzeptionellen Unbestimmtheit diverse Bezüge relativ unverbunden nebeneinanderstehen: Sozialraumorientierung ist eben präventiv *und* adressatenorientiert, stadtteilbezogen *und* kleinräumig steuernd, professionelles Selbstverständnis *und* antiinstitutioneller Impuls. Die damit verbundenen konzeptionellen Widersprüche bleiben schwer fassbar. Damit fehlt dem Programm Sozialraumorientierung aber ein erkennbarer fachlicher Fokus. Daher überrascht es auch nicht, wenn manche Kommunen in Nordrhein-Westfalen das Programm Sozialraumorientierung als Modernisierungsstrategie der kommunalen Jugendhilfe oder als Instrument zu deren Reorganisation ablehnen, weil sie darin keinen Gewinn für ihre Arbeit sehen – oder sogar eher eine Einmischung in ihre kommunalen Angelegenheiten (z. B. durch die überkommunale Ebene via Landesprogramme) befürchten. Ähnliches zeigt sich auf Ebene der ASD-Mitarbeiterschaft. Auch hier finden sich kritische Stimme, die Steuerungsversuche von Seiten ihrer Amtsleitung unterstellen, mit denen diese eigene Interessen verfolge (z. B. eine generelle Kostenersparnis), die den fachlichen Interessen der

ASD-Mitarbeiter_innen eher entgegen stünden. Profitieren tun offensichtlich andere von der konzeptionellen Unbestimmtheit des Programms Sozialraumorientierung. Diese Unbestimmtheit macht das Programm zu einem erfolgreichen Beratungs- und Fortbildungsprodukt für die externen und privaten Beratungsinstitute, nicht nur in Nordrhein-Westfalen. Die konzeptionelle Unbestimmtheit des Programms Sozialraumorientierung verhindert dann aber die notwendige kritische Reflexion – in fachpolitischen wie fachwissenschaftlichen Kontexten. Gelingt es in Zukunft nicht, das Programm Sozialraumorientierung entweder konzeptionell erkennbarer auszuformulieren und zu fokussieren oder die unterschiedlichen Strategien, Instrumente, Methoden und Ausgangsannahmen, die damit verbunden werden, unter alternativen Überschriften zu differenzieren und miteinander zu konfrontieren, bleibt zu befürchten, dass der Reflexions- und Handlungsimpuls des Programms Sozialraumorientierung verpufft.

7. Zur Konzeption des Bandes

Vor dem Hintergrund des Forschungsprojektes „Innovation durch Kleinräumigkeit?“ diskutiert der vorliegende Band zentrale empirische Befunde und Analysen der Deutungsmuster, die die Akteur_innen im Feld der öffentlichen Jugendhilfe zum Programm Sozialraumorientierung formulieren. Die Forschungsbefunde selbst und die damit verbundenen Analysen werden im ersten Teil als *Einblicke* (Teil I) ins Feld der Jugendhilfe in einem Grundlagenbeitrag der Forschungsgruppe vorgestellt und der Fachdiskussion angeboten. Sebastian Dirks (Hamburg) eröffnet diese Diskussion mit zwei *Vertiefungsangeboten*. Er geht einmal dem Versprechen nach, mit dem Programm Sozialraumorientierung läge eine Antwort auf das Problem einer zunehmenden räumlichen Ausprägung *sozialer Ungleichheit* vor; und im anderen Fall werden die bis heute in der Fachdiskussion noch immer unterschätzte *Differenz zwischen städtischen und ländlichen* Bedingungen und Ausprägungen sozialraumbbezogener Vorgehensweisen in den Blick genommen. In Teil II des Bandes befragen fünf Autor_innen aus fünf unterschiedlichen Blickwinkeln die vorgelegten empirischen Befunde und Analysen: Sandra Landhäußer (Tübingen) eröffnet diese *Kommentierungen* mit ihren Reflexionen zum *Netzwerk*-Begriff und -Konzept als zentralem Teil des Programms Sozialraumorientierung. Ihr Interesse gilt insbesondere den multi-professionellen und inter-institutionellen Netzwerken, die nicht nur von den befragten Vertreter_innen der nordrhein-westfälischen Jugendhilfe immer wieder in ihrer Bedeutung für sozialräumliche Vorgehensweise hervorgehoben werden. Sandra Landhäußer unterstreicht und problematisiert dabei insbesondere die fehlende Einbindung von Adressat_innen in die Netzwerkarbeit. Die Frage einer sozialräumlich ausgerichteten Sozialplanung ist das Thema des Beitrags von Anselm Böhmer (Ludwigsburg), die er in einer wissenstheoretischen Perspektive

bearbeitet. Dazu arbeitet er in Reaktion auf die vorgelegten Forschungsbefunde heraus, wie unterschiedlich die Wissensbestände und Deutungsweisen der beteiligten Akteur_innen vor Ort sind, und welche Ansatzpunkte für den notwendigen Dialog zwischen ihnen dennoch identifiziert werden können. Peter Marquard (Hamburg) erweitert die Kommentierungen anschließend in seiner kritischen Auseinandersetzung mit den vorgelegten Analysen der Forschungsgruppe hinsichtlich der zentralen Frage der Ressourcenorientierung. Dabei arbeitet er die Notwendigkeit heraus, diese als Haltung und Arbeitsprinzip im Kontext von Sozialraumorientierung fachlich immer wieder zu konkretisieren und damit eine professionelle Umsetzung des Programms Sozialraumorientierung möglichst zu gewährleisten. Kay Biesel und Aline Schoch (Basel) gehen in ihrem Beitrag dem Spannungsverhältnis von Kinderschutz und Sozialraumorientierung nach, indem sie fragen, ob dieses auch zu einem Korrespondenzverhältnis umgeschrieben werden kann, also gerade sozialräumliche Aspekte der Beteiligung und Adressatenorientierung zu Charakteristika eines professionellen sozialpädagogischen Kinderschutzkonzepts werden können. Im letzten kommentierenden Beitrag reflektiert Tilman Lutz (Hamburg) den strukturbildenden Aspekt der Prävention. Im Anschluss an die präventionskritischen Einwände, die in den vergangenen Jahrzehnten formuliert wurden, klopft er das Programm Sozialraumorientierung vor dem Hintergrund der vorgelegten empirischen Einsichten auf sein präventives Potenzial ab. Er kommt zu dem Schluss, dass das Ringen um präventive Angebote fachlich angemessen ist, wenn es der Jugendhilfe gelingt, die anhaltende Tendenz der Perspektivenumkehr zu unterbrechen: Prävention muss ein Element fachlicher Strategien und Vorgehensweisen bleiben und darf nicht zum fachlichen Generalprinzip werden. Im dritten Teil des Bandes werfen Christian Reutlinger (St. Gallen) und Christoph Stoik (Wien) einen Blick vor dem Hintergrund der Schweizerischen und österreichischen Entwicklungen auf die vorgelegten empirischen Befunde. Damit verdeutlichen sie nicht nur, dass das die Allgegenwart des Programms Sozialraumorientierung kein bundesdeutsches Phänomen ist, sondern vor allem auch, wie relevant es ist, dass die beteiligten Akteur_innen sich des jeweiligen Kontextes sehr genau bewusst sind und sich in diesem erkennbar positionieren.

Der vorliegende Band basiert auf den Forschungsarbeiten, die in dem vom Wissenschaftsministerium NRW finanzierten Projekt „Innovation durch Kleinräumigkeit“, im Rahmen des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW), realisiert wurden. Deshalb sind wir dem Land Nordrhein-Westfalen und dem FGW, insbesondere dem ehemaligen Themenbereich „Vorbeugende Sozialpolitik“ unter Leitung von Ute Klammer (Duisburg-Essen), für diese Ermöglichung unserer Forschungsarbeiten ausdrücklich zu Dank verpflichtet (vgl. Klammer/Brettschneider 2021). Dem Verlag Beltz Juventa sei an dieser Stelle für die Publikationsmöglichkeit dieses Bandes ein herzlicher Dank ausgesprochen. Unser Dank geht darüber hinaus aber vor allem an die beteiligten Autor_innen, die fast alle

auch bereits im Rahmen von zwei Transferworkshops am Forschungsprojekt aktiv beteiligt waren. In den beiden Workshops wurden die Forschungsbefunde mit Vertreter_innen der öffentlichen Jugendhilfe in NRW intensiv diskutiert und auf ihre Folgen für die alltägliche Fachpraxis und deren Organisation befragt. Nicht zuletzt geht unser besonderer Dank aber an die Leitungs- und Fachkräfte aus acht nordrhein-westfälischen Kommunen sowie die Programmverantwortlichen aus den unterschiedlichen sozialräumlich ausgerichteten Landesprogrammen, die uns ihre Zeit für Interviews und focus groups zur Verfügung gestellt haben. Ohne sie wäre dieses Forschungsprojekt nicht möglich gewesen.

Hamburg und Wuppertal im März 2021,
Sebastian Dirks und Fabian Kessl

Literatur

- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Huber
- Grunow, Dieter (1983): Interorganisationsbeziehungen im Implementationsfeld und ihre Auswirkungen auf die Umsetzung und die Zielerreichung politischer Programme. In: Mayntz, Renate (Hrsg.): *Implementation politischer Programme II*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 142–167
- Kessl, Fabian/Krasmann, Susanne (2019): Sozialpolitische Programmierungen. In: Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (Hrsg.): *Handbuch Sozialraum. Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*, Wiesbaden: Springer VS, S. 277–298
- Klammer, Ute/Brettschneider, Antonio (Hrsg.) (2021): *Vorbeugende Sozialpolitik: Ergebnisse und Impulse*. Frankfurt a. M.: Wochenschau
- Kleining, Gerhard (1995): *Lehrbuch entdeckende Sozialforschung. Band I: Von der Hermeneutik zur qualitativen Heuristik*. Weinheim: Beltz
- Meisel, Dirk (1997): Zwischen Restriktion und Anpassungsflexibilität. Die kommunale Implementation wohnungspolitischer Förderprogramm 1991–1994 in Sachsen-Anhalt und Sachsen im Kontext von Umbruch und Interessensvermittlung, Opladen: Leske und Budrich
- Najam, Adil (1995): Learning from the literature on policy implementation: a synthetic perspective, Laxenburg: IIASA Working Paper, S. 95–61
- O’Toole, Laurence (1986): Policy recommendations for multi-actor implementation: An assessment of the field. In: *Journal of Public Policy* 6, Nr. 2, S. 181–210
- Owen, John M./Rogers, Patricia J. (1999): *Program evaluation. Forms and approaches*, London: Sage
- Palumbo, Dennis J./Calista, Donald J. (Hrs.) (1990): *Implementation and the policy process. Opening up the black box*, New York et al: Greenwood Press
- Pant, Hans Anand/Vock, Miriam/Pöhlmann, Claudia/Köller, Olaf (2008): Offenheit für Innovationen. Befunde aus einer Studie zur Rezeption der Bildungsstandards bei Lehrkräften und Zusammenhänge mit Schülerleistungen. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 54, Nr. 6, S. 827–845
- Rossi, Peter H./Freeman, Howard. E. (1993): *Evaluation: A systematic approach*, 5. Auflage, Newbury Park, CA: Sage
- Sabatier, Paul A. (1986): Top-Down and Bottom-Up Approaches to Implementation Research: a Critical Analysis and Suggested Synthesis. In: *Journal of Public Policy* 6, 1, S. 21–48
- Seithe, Mechthild/Heintz, Matthias (2014): *Ambulante Hilfe zur Erziehung und Sozialraumorientierung. Plädoyer für ein umstrittenes Konzept der Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Nützlichkeitsideologie*, Opladen, Berlin und Toronto: Barbara Budrich
- Strübing, Jörg (2014): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils*. 3. Auflage, Wiesbaden: Springer VS